

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 31
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

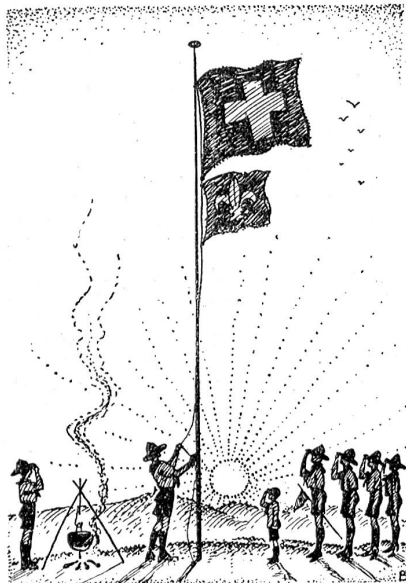
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ds Schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berne Woche“, Neuenstraße 9, entgegengenommen.



Pfadfinder.

Pfadfinder im schmucken Kostüme
Beherrschen heute die Welt,
Sie lagern drauß' auf der Almend
Im lustigen Pfadfinderzelt.
Sie kochen sich selbst ihre Suppe
Und kochen sich selbst ihren Thee,
Sie sitzen am Lagerfeuer
Und halten ein „Zamboree.“

Sie hegen noch Ideale
In jugendbegeisterter Brust,
Sie feiern begeistert heute
Mit Feuern den „Ersten August“.
Die Feuer verglüh'n und verglimmen,
Begeisterung aber hält an:
So wird aus dem kleinsten Wölfling
Im Leben ein tüchtiger Mann. Oha.

Ehe-Satiren.

Der Ma i de Ferie.

Hand uf's Härtz! Weli Frau het's nid gären,
we der Ma hie und da vom Schouplaz ver-
schwindet? Dänket emal e chli nache, was für
Arbeit wegfallt, we der Ma bloß für ei Tag furt
isch, geschweige de für e Feriezit! Me chunt ein-
fach wieder e chli zum verschnuse; es isch eim i
Härtz und Gemuet ordli freier und liechter; me
atmet uf u seit öppe vor sich ane: „So, jeh
wot i die Freizeit de o rächt gnieße! Me steht
unter keiner Kontrolle meh; sälber isch me Herr
u Meister i Hus u Hof und s'Selbstbewußtsh
hebt sich. D'Stimmig isch geng rosig. Es steht
teis Wölflin vor der Sunne; der Gehimmel isch
blau, denn da, wo ne eim mit Mudere u Sudere
albe verdunklet het, isch furt. Ja, jeh isch er
furt! I Gedanke het me scho lang vorhär sis
Furtgah ghyret! Me het Plän geschmidet, Luft-
schiffbier boue, me het Gald gpart für herrlich
Extrabaganz! Jeh aber chunt s'Ercläbe; jeh
chunt, me chas chum fasse, s'Genieße! Herrgott,
die Freud! Der erscht Tag, wo-n-er furt isch, isch
der schönst; da merkt me so rächt der Unter-
schied! Scho bim Erwache blinzlet me gäge s'an-
dere Bett, gseht's lär, cheht sich mit emene
Sonneggfühl uf die ander Site und pufet uf's
neue e so lang, bis d'Sunne mit färgige Strahle
eim chuelet u weckt. Bersch bfinnt me sich, ob
me eigetli well uffah, oder ob me nid well der

erscht ledig Tag im Bett zuebringe, für einisch
so rächt uszufänge! Aber nei, die herrlich Sunne,
da blau Himmel, d'Freiheit locke und so geit me
mit liechte Schrittl zum z'Morge; der Gaffee u
d'Milch wärnt me zämegschüttet, denn d'Eisfach-
heit gilt jeh als Losig. Der Anke stricht me ohni
Teller z'verschmiere uf's Brot und chäuet ruehig
druf los. 's z'Mittag wird nach der glische Methode
gkocht. Chum het me s'Mul abpuht, zieht me
s'schöne Röckli us em Chasse, holt die zäme-
gparte Fräntli und stüret dermit der Stadt zue.
So, Härtz, jeh chasch di freue! Jeh chunsch äntli
uf dini Rächnig! Wie mängisch isch me scho dör
d'Stadt, het mit Luft u Gluck i all die Lade
ineglegt und geng het's am Gald oder a der
Zit gählt zum Zuegah! Hüt aber, bim tuisig,
wot me nachehole! Scho steht me vor em erschte
Lade; isch's Zuefall oder Absicht, daß en Guet-
lade isch? Unschlüssig steht me vor de Schou-
fänster; wele paßt? Wele steht mer a? Sáb
Besichtbeldi mit de zarte rosa Blueme gieng
guet zum gfrickte Chleid! Söll i's ächt gah
choufe? Aber — was seit i ächt mi Ma derzue?
Würd's ihm ou galle? — Jeh chunt scho der
erscht Romant, wo me mit em Ma fir Meinig
zrachne het! Und uf das hie fat s'Gewisse sich
a rege! Unruehig trappolet me jeh bo eim Wei
uf's ander und louft plögli vom Schoufänster
wäg mit em Gedante, daß es mit em Guet no
nid e so pressier! En Angst, me chönn em Gluck
nid widerstah, jagd eim d'Stadt ab und laht sich
i-n-ere Ronbitorai zum verschnuse i die herrliche
Postler sinke, hstelt bi dene annuettige Fröilein
die stadtbekannte Spezialität und steht nid uf
und geiht nümme furt, bis s'Mul gnueg het u
der Wage voll isch! Wenn öppe o bi däm Gnuß
s'Gewisse sich sötti mälde, denn tröschet me sich
mit em Gedante: „är“ wird i sine Ferie o
nid blos geschwellt härböppu äffel! Druf het me
sich heizuegmacht, fanget das a, fanget sáb a —
es isch eim nid um s'Chasse und as bloße Fu-
länge isch me nid gewöhnt. Fröhlich geiht me is
Bett; i der Chuchli het me ja nid viel z'tue und
d'Stude chunt eim so gspässig, so still, so tot
vor! „Ja, Fraueli, schlücht öppe scho d'Längigiti
i Dis Härtz? Warum chunsch Dir i Dine eigene
Wände so einsam, so verlassle vor?“ Der Chopf
steckt me tüf i d'Chüssi, daß ke derige Gedante
meh chönni cho; we me aber z'Macht erwachet,
so chunt wieder e so es gspässigs Gfuehl —
me ghört allerlei Grüsch, me ghört chlepe, schliche,
töne, loufe; me sücht sich i großer Gefahr. s'Läre
Bett näbe eim erwacht dormal tel Sonneggfühl,
nei, mit Wehmut dänkt me a fern Beschüßer!
Wie ne Feld chunt er eim jeh vor und was gäh
me jeh drum, we me sin Atem chönti ghöre
und wenns ou sis Schnarchle wär, so würd'
mes wie ne herrlich Musil in sich ufnäh! —
Mit e paar Worte: „är“ fählt eim, chum isch er
furt und e länger daß er furt isch, desto meh
vermißt me ne. Wo däm so herrlich usdänkte
Schlaraffeläbe isch me gli satt, vom ugwohnte
Fulänge het me bald gnueg und s'Strohvitwe-
läbe chunt eim inhaltslos vor. Me isch, wie
Clärchen in Egmont, bald himmelhochjauchzend,
bald zu Tode betrübt, denn es isch s'Heimweh,
wo eim plaget, ou we me's nid will zuegäh. We
der Ma de heichunt, so fällt men ihm mit Träne
um e Hals: „D Du herztuisige Schaz, i la Di
nümme furt und Du darisch mer nie meh furt,
denn ohni Di mag i nid ih! G. S.-Z.

Zwei Wanderer kamen durch ein Dorf, der
eine hörte die Leute in der Kirche singen, der
andere, ein Naturliebhaber, achtete nicht darauf, er
lauschte dem Zirpen der Heuschrecken am Wegrain.
„Wunderbar, der Gesang“, unterbrach ihn sein
Genosse.
„Ja, sie machen es, indem sie die Hinterbeine
aneinanderreiben.“

Der Liebesbrief.

Ronrad Erb.

Ein blühend Jüngferlein, zartgliedrig,
kuschelt nach der Post und haucht ganz zittig:
Ein Brief für mich, sub rosa 10?
Der Postler grinst: Ei, laßt uns sehn!
Ja, ja, ein Briefchen, freud'ge Post
Wie süßer Wein, wie kräft'ge Kost.
Das Fräulein tief erlöbend dankt,
Gilt durch die Straße, hoch, da zankt
Der Freundin Stimme: Bin ich Lust,
Ein Scheinen ohne Farb' und Duft?
Ach, Liebste, nein! das Zünglein gellt;
Doch ich muß heim, die Mutter schmäht.
Enteilt, auf Gensienpfad ins Haus,
Weicht allen müß'gen Fragen aus,
Stürmt in ihr stilles Kämmerlein:
Gerettet endlich und allein!
Sie preßt den Brief mit süßem Bangen
An ihre Brust, auf ihren Wangen
Flammt plötzlich ein Erblüthen tief;
Die kühne Handschrift also lieh:
Du meines Lebens goldne Sonne,
Du meines Herzens süßte Wonne,
Stern aller Stern', Preis aller Frauen,
Wann werd' dein Antlitz ich erschauen?
Und weiter des Verliebten Stammeln,
Als wolt' der Erde Schatz' er sammeln. —
Geküßt, gelesen wohl viermal,
Doch jetzt erhebt sich große Qual:
Dem stolzen Adler Antwort senden
Und dör der Kopf — mit scheuen Händen
greift plötzlich sie nach einem Buch:
Hier ist ja Farb' und Geist genug.
Ein Sammelband, die Blätter rauschen —
Wer wird je solche Quell' erlauschen?
Ein Schrei: Wie ist mir? Meiner Treu,
Geschöpft aus gleichem Quell', ohn' Scheu!
Sie halt die Fäuste, furcht die Stirn:
Ein Gauckler ohne Herz und Hirn!
Ein Seufzer steigt aus Brunnentief:
Send' ich ihm gleich den Abschiedsbrief?
Ein Rächeln plögli, spit und fein:
Du Schlauchkopf, wart, dich jeh' ich rein.
Du täuschtest mich, so, mit Bergunst
Zahl' ich dir heim mit blauem Dunst.

Aus einem Schüleraufsatz.

Das Kaninchen ist ein sehr niedliches Tierchen.
Wir haben daheim zwölf Stück. Es gehört zu
der Familie der Hasen. Es hat vier Beine, in
jeder Ecke eines, und einen stumpfen Schwanz.
Wenn das Kaninchen Junge bekommt, dann rupft
es sich am Bauche Haare aus, damit es seinen
Kindern ein weiches Nest machen kann. Welcher
Familienvater würde das tun?

ds Schlapperläubli.

ds Schlapperläubli, das isch wahr,
Isch es gähigs Dertli,
Wo me o noch rede darf,
Es ufrichtigs Wörtli.
Mi benutz die Glägscheit,
ds volle Chöpfli z'lääre,
Und git mängem gären e Mupf
A lys Schienbei häre.

s'wird zwar öppe da und dör
d'Seelerueh chlei störe,
s'macht halt Wielne böses Bluet
d'Wahrheit müesse z'ghöre,
Doch i hoffe s'wärd vor Wuet
Niemer grad verpläge,
ds beste Mittel wenn's eim byßt,
Isch halt geng noch ds Chrage.

d'Epähefrau.